



BISTUM CHUR
DIOCESI DI COIRA
UESTGIU DA CUERA

Schlussbericht des synodalen Prozesses im Bistum Chur

Der Bericht resümiert die 53seitige Studie des Instituts «gfs.bern / Markt- und Meinungsforschung» auf die entsprechende Umfrage im Bistum Chur. Ebenso sind die Voten der diözesanen Versammlungen mit Personen des geweihten Lebens (02. Februar), mit Delegierten von Dekanaten, Räten und der kantonalen staatskirchenrechtlichen Körperschaften (09. Februar) sowie mit jungen Menschen (13. Februar) sowie aufgenommen. Die Voten betreffen – wie im Text kenntlich gemacht – verschiedene Ebenen: die Bischofskonferenz zur Weiterleitung an die Bischofssynode sowie sie selbst betreffend, das Bistum Chur und ihre Bistumsregionen.

Der folgende Text ist von Bischof Joseph Maria Bonnemain am 11. März 2022 approbiert und für die Veröffentlichung freigegeben worden.

- * Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Redaktionsgruppe waren
- Dr. Rudolf Vögele, Leiter Ressort Pastoral in der Bistumsregion Zürich-Glarus
 - Ute von Appeldorn, des. Präsidentin des Rates der Lientheologen und Diakone, Pfarreibeauftragte von Bassersdorf
 - Patricia Burch, Vertreterin der synodalen Versammlung der jungen Menschen
 - Prof. Dr. Eva-Maria Faber, Theologische Hochschule Chur
 - Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz, Theologische Hochschule Chur
 - Andreas Kiser, Vertreter der synodalen Versammlung der jungen Menschen
 - Dr. Adrian Lüchinger, Präsident des Priesterrats, Dekan Albis und Pfarrer von Horgen
 - Dr. Bernhard Willi, Dekan Obwalden und Pfarrer von Sarnen

Stand: 14. März 2022

Themenfeld 1: DIE WEGGEFÄHRTINNEN UND WEGGEFÄHRTEN

Voraussetzungen für ein Engagement in der Kirche und für ein Gefühl der kirchlichen Gemeinschaft als Weggefährtinnen und Weggefährten ist gemäss der Umfrage und den synodalen Versammlungen eine Kirche,

- die offen für sehr unterschiedliche Weggefährtinnen und Weggefährten ist;
- die, was ihre Offenheit betrifft, keine Grenzen zieht;
- die Menschen, gerade auch Jugendlichen und jungen Erwachsenen, ermöglicht, Kirche aktiv mitzugestalten;
- die in verständlicher und alltagsnaher Sprache kommuniziert und
- die eine der heutigen Zeit adäquate Sexualmoral vertritt.

Die Umfrage und die synodalen Versammlungen bringen deutlich zur Sprache, dass für die meisten Gläubigen im Bistum Chur die katholische Sexualmoral, mangelnde Partizipationsmöglichkeiten und die «kirchliche Sprache» wesentliche Faktoren sind, die zu Ausschliessung und Ausgrenzung von Menschen führen.

Es gibt aber auch eine nicht zu vernachlässigende Minderheit von Gläubigen, die sich aufgrund ihrer traditionellen Glaubenshaltung nicht mehr in der Kirche beheimatet fühlt. Sie betrachten sich als nicht geschätzt, als ausgegrenzt, weil sie nach ihrer Ansicht ganz treu im Glauben der katholischen Kirche leben wollen. Sie bemängeln auch die verwirrende Gestaltung mancher Gottesdienste und bedauern die vorhandenen Abweichungen von der Morallehre der Kirche.

Anliegen an die Bischofssynode

Um Ausschliessungen und Ausgrenzungen zu vermeiden, ist eine Weiterentwicklung der katholischen Sexualmoral dringend angezeigt. Dabei soll nicht die Sexualität, sondern der Mensch im Zentrum stehen, unabhängig von seinem Geschlecht, seiner sexuellen Identität oder seiner sexuellen Orientierung.

Junge Menschen wünschen sich, dass die Kirche Scheidungen nicht mehr stigmatisiert, sondern sie als eine Wirklichkeit von Beziehungen ansieht und entsprechend (wiederverheiratete) Geschiedene zu den Sakramenten zulässt.

Sowohl das Geschlecht wie auch die Ehe dürfen für die Zulassung zur Ordination/Weihe keine Hindernisse sein.

Anliegen an die diözesane Ebene

Auf Menschen zugehen, die andere (neue) Wege gehen, z.B. aus der Kirche ausgetretene Menschen, junge Menschen, Menschen in Orden oder Gemeinschaften etc. Dort, wo Kirche ist, gerade an ihren Rändern, mehr Öffnung und Offenheit wagen.

Die Menschen gemäss ihren Stärken, Talenten, Fähigkeiten und Berufungen in und für pastorale Funktionen, Dienste und Tätigkeiten einsetzen (z.B. Predigt, Seelsorge etc.).

Die Verteilung der Ressourcen (Stellenprozente, Finanzen etc.) soll breit und vielfältig sein, damit möglichst viele Menschen sich von pastoralen Arbeitsbereichen angesprochen fühlen und eine Möglichkeit haben, Kirche mitzugestalten (z.B. kirchliche Jugendarbeit).

Neue pastorale Handlungsfelder schaffen, um den unterschiedlichen Lebens- und Glaubenswirklichkeiten der Menschen seelsorgerisch gerecht zu werden (z.B. Regenbogenpastoral für die LGBTQI+-Community). Grundsätzlich mehr vorausschauend agieren und weniger auf Not- und Missstände reagieren.

Möglichkeiten der Partizipation und Teilhabe an Entscheidungsprozessen schaffen und darin vor allem Frauen und junge Menschen stärker einbeziehen.

Die Leitung von Pfarreien nicht an eine Weihe binden, sondern auch Theolog:innen zur Leitung einer Pfarrei beauftragen/befähigen.

Anliegen an die Schweizer Bischofskonferenz

Die Sexualmoral, die unterschiedlichen Lebens- und Glaubenswirklichkeiten, der Respekt gegenüber allen Menschen und die Sensibilität für ausgeschlossene und ausgegrenzte Menschen sollen als Themen Einzug in die verschiedenen Ausbildungen zu kirchlichen Berufen halten.

Grössere Sensibilität und Wertschätzung gegenüber anderssprachigen Missionen und sie als Teil der Ortskirchen wahrnehmen und integrieren.

Themenfeld 2: ZUHÖREN

Sowohl aus der Umfrage als auch aus den diözesanen Versammlungen geht hervor, dass sich Menschen nicht gehört fühlen, wenn sie etwas fordern oder leben, was nicht der kirchlichen «Norm» oder dem Stil des Pfarrers/Seelsorgeteams usw. entspricht. Es ist darum dringend angezeigt, die Angstkultur der Kirche aufzubrechen: Freie Meinungsäusserungen sollten möglich sein ohne Angst vor Repressalien.

Voraussetzungen dafür, dass sich Menschen in der Kirche gehört fühlen, sind daher eine offene und transparente Kommunikationskultur und -struktur, Beteiligung bei personellen Entscheidungen, zum Beispiel bei Besetzungen von Leitungspositionen des Bistums (Bischof) und mehr Frauen in kirchlichen Führungspositionen. Für die pfarreiliche Seelsorge soll zudem die Schaffung einer Ombudsstelle für ein offenes Ohr und die Möglichkeit sorgen, Anliegen äussern zu können.

Es wird häufig die Erfahrung gemacht (insbesondere von jungen Menschen), dass vielleicht zugehört wird, aber anschliessend nichts passiert bzw. umgesetzt wird.

Anliegen an die Bischofssynode

Gläubige fühlen sich aber nicht nur dann gehört, wenn die eigenen Ideen oder Vorstellungen umgesetzt werden, sondern bereits, wenn sie Teil von Beratungs- und Entscheidungsprozessen sind. Darum ist auf den verschiedenen Ebenen darauf zu achten, dass es entsprechende Formate und Gefässe gibt, in denen sich Menschen artikulieren können und ihnen ernsthaft zugehört wird.

Viele Gläubige empfinden sich von den diözesanen Führungspersonen oder vom Papst nicht gehört. Dies unter anderem, weil die Kontaktaufnahme zu den entsprechenden Personen sehr schwierig ist. Gerade was den Kontakt zum Bischof des eigenen Bistums angeht, ist ein direkter Austausch und einfachere Kontaktmöglichkeiten sehr zu wünschen.

Anliegen an die diözesane Ebene

Ordensangehörige und junge Menschen beobachten oder machen die Erfahrung, dass das Zuhören wohl im Alltag (z.B. in der Familie), leider aber noch nicht in den Gremien funktioniert. Sinnvoll wäre es, Strukturen so anzupassen, dass speziell das Zuhören in Gremien gefördert wird.

Meistens finden angeregte Diskussionen über den Glauben oder die Kirche in pfarreilichen Gruppen statt (z.B. im Leitungsteam der Jubla, im Firmbegleiter:innen-Team, im Vorbereitungsteam eines Gottesdienstes etc.). Genau solche Gruppierungen müssen durch die Pfarrei/die Kirche viel mehr gefördert und begleitet werden.

Anliegen an die Schweizer Bischofskonferenz

Die Umfrage und die diözesanen Versammlungen benennen die Hindernisse für das Zuhören sehr deutlich: Enttäuschende und verletzende Erfahrungen mit der Kirche, müde geworden im Dialogisieren, das nichts erbracht hat, wichtige Themen von Leben und Glauben werden umgangen oder die Bürokratisierung innerhalb der katholischen Kirche.

Themenfeld 3: DAS WORT ERGREIFEN

Kommunikation ist sehr stark personenabhängig, bedingt durch die Führungs- und Kommunikationsfähigkeiten von Leitenden. Sie wird behindert durch hierarchische und institutionelle Rahmenbedingungen, unterschiedliche Wert- und Glaubensvorstellungen, vorgefertigte Wahrheitsansprüche und wenn eine kirchliche Binnensprache verwendet wird.

Desiderate gelingender Kommunikation

Die Kommunikation in der Kirche ist anspruchsvoll und gelingt nur, wenn Zuständigkeiten (Kompetenzen) eingehalten werden.

Gelingende Rahmenbedingungen für die Kommunikation sind zu pflegen:

- Gegenseitiges Zuhören und ernst genommen werden, durch echte Partizipationsmöglichkeiten.
- Klare und transparente Kommunikation in einer verständlichen Sprache.
- Einübung einer «Zweiweg-Kommunikation» in der Kirche, nicht nur von oben nach unten, sondern auch von unten nach oben.
- „In der Kürze liegt die Würze“: Wichtige kirchliche Botschaften kurz und bündig auf den Punkt bringen, so dass sie verstanden werden.
- Ehrlichkeit im Dialog, sich gegenseitig eingestehen, wenn man nicht weiterkommt.
- Offenheit für alternative Gesprächs- und Entscheidungsformen; Inspiration aus den Ordenstraditionen schöpfen.

Anliegen an die diözesane Ebene/Bistumsregionen/Pfarrei

Kurzbotschaften verfassen: Anstelle eines langen Hirtenbriefes bspw. eine Postkarte verschicken, die man vorlesen, verschenken oder aufhängen könnte. Von den jungen Menschen lernen; sie können in Kurzbotschaften Wesentliches miteinander teilen (z.B. WhatsApp-Gruppen).

Geäußert wird der Wunsch, dass ein Hirtenbrief des Bischofs auch ein Mutmacher für die Seelsorger ist.

Die gute Medienpräsenz in unserem Bistum fördern und proaktiv auf die Medien zugehen. Unsere Botschaften sollen alle etwas angehen.

Neue «Tische der Kommunikation», in den Pfarreien vor allem im Anschluss an Gottesdienste, wo man ins Gespräch kommt, miteinander isst, trinkt und aufeinander hört.

Anliegen an die Schweizer Bischofskonferenz

Die SBK sollte sich bei ihrer Kommunikation nach aussen überlegen, wer denn den Inhalt unserer kirchlichen Botschaften tatsächlich versteht. Ob man das kirchliche Vokabular anders formulieren könnte und wie eine Botschaft der SBK und der einzelnen Bischöfe bei den Anderssprachigen in der Schweiz und bei den jungen Menschen überhaupt ankommt. Der Inhalt der Botschaften sollte mit mehr Emotionen und mit weniger (komplizierter) Theologie gefüllt sein.

Themenfeld 4: FEIERN

Gemeinsames Beten und Gottesdienst feiern wird sehr geschätzt. Damit Beten und Gottesdienst aber tatsächlich ihre verbindende Kraft entfalten können, braucht es einen klaren Bezug zum wirklichen Leben der Menschen. In der Geschichte der Kirche gewachsene Traditionen sollen dabei nicht einfach aufgegeben, sondern in das Heute der Menschen hineingestellt werden.

Gemeinsames Feiern setzt voraus, dass alle Mitfeiernden an dem gottesdienstlichen Geschehen auch wirklich teilhaben können. Dafür ist auf Seiten der Verantwortlichen und der Rollenträgerinnen sowie Rollenträger eine hohe liturgische Kompetenz notwendig. Als besonders wichtig wird eine liturgische Sprache angesehen, die von den Mitfeiernden verstanden werden kann.

Desiderate in Bezug auf gottesdienstliche Feiern

Die Bedeutung der vollen, bewussten und tätigen Teilhabe aller an der Liturgie wird in der Gestaltung von Gottesdiensten verfehlt, wenn die Mitfeiernden nur als «Gottesdienstbesucher» angesehen werden.

Gottesdienstliche Feiern sind oft nur auf regelmässig Mitfeiernde ausgerichtet und bleiben dann fremd für andere, die seltener an den Feiern teilnehmen.

Gottesdienste müssten mehr als dies bislang geschieht, auf die konkreten Menschen ausgerichtet sein, die sich zum Feiern versammeln. In diesem Zusammenhang wird besonders eine nicht verständliche liturgische Sprache angemahnt.

Nicht alle, die in liturgischen Feiern eine Aufgabe übernehmen, verfügen über die liturgische Kompetenz, die für ihre Aufgabe ausreichend wäre.

Anliegen an die diözesane Ebene

Eine kontinuierliche, lebenslange Weiterbildung zur Ausbildung von liturgischer Kompetenz sollte für alle Seelsorgerinnen und Seelsorger verbindlich sein.

Auch Nichttheologen sollten in ihrer liturgischen Kompetenz geschult werden. Dafür bedarf es zum einen auf sie ausgerichtete Weiterbildungsangebote, sowie auch mystagogische Elemente in den Gottesdiensten selbst.

Entdeckt werden könnten die Klöster und auch die fremdsprachigen Missionen als Lernorte für gottesdienstliches Feiern.

Schweizer Bischofskonferenz

Für die Bistümer der Schweiz übergreifend sollte das Angebot an Weiterbildungen im liturgischen Bereich ausgebaut und für alle Seelsorgerinnen und Seelsorger verpflichtend gemacht werden.

Die SBK sollte sich dafür einsetzen, dass die liturgische Sprache in den liturgischen Büchern deutlicher dem Sprachgefühl heutiger Zeitgenossinnen und Zeitgenossen entspricht.

Themenfeld 5: MITVERANTWORTUNG IN DER SENDUNG

Wo Nächstenliebe und der Blick auf Menschen in Not wesentlich zum gelebten Glauben dazu gehören, sich Kirche in diesem Sinne engagiert, sachliche und personelle Ressourcen und finanzielle Mittel bereitstellt, unterstützt und stärkt sie auch ihre Mitglieder in ihrem Engagement. Diese orientieren sich aber vor allen Dingen an Jesus selbst, sein Leben und sein Vorbild sind die wichtigste Kraftquelle, um für das Evangelium, den Glauben und die Kirche einzustehen und Mitverantwortung in der Sendung zu übernehmen.

Um Mitverantwortung in der Sendung zu übernehmen, braucht es Lern- und Erfahrungsorte des Glaubens, es braucht Räume, in denen fundiertes Wissen zum Glauben und Leben der Kirche vermittelt wird, sich angeeignet werden kann. Wichtig für die Glaubensbildung sind aber auch Begegnungen und Erfahrungen mit authentischen Personen, die ihren Glauben überzeugend leben.

Jede/r Getaufte/Gefirmte ist von Gott *begeistert* und gesendet, Leben und Botschaft von Jesus weiterzutragen. Kirche kann und muss mehr noch zu einem Ort werden, wo Charismen und Berufungen entdeckt, gefördert, ernst genommen und gelebt werden können. Ein wichtiges Zeichen ihrer Wahrnehmung und Wertschätzung sind auch Beauftragungen zu einem Dienst in der Kirche, sie werden als stärkend und unterstützend erfahren.

Wo Kirche sich in ihrem Engagement darauf konzentriert, sich selbst und die Institution zu erhalten, wo in Fragen des Glaubens, der Lehre, des kirchlichen Lebens Aussagen und Inhalte als nicht verhandelbar gelten und über diese nicht gesprochen werden darf, wo durch die Kirche die Einhaltung der Menschenrechte nach aussen hin verkündet, diese im Inneren aber nicht für alle gelten, wird es ihren Mitgliedern schwer gemacht für das Evangelium, den Glauben und die Kirche einzustehen.

Anliegen an die Bischofssynode

Als hinderlich für ein entschiedenes Eintreten für die Kirche werden kirchliche Vorgaben wie z.B. Zulassungsbedingungen zum Priesteramt benannt.

Getaufte und Gefirmte müssen als Geschwister Jesu ihre *Begeisterung* für das Evangelium authentisch leben und so ihre Mitverantwortung in der und für die Sendung der Kirche wahrnehmen können. Dies stärkt sie auch in ihrem Engagement und unterstützt sie. Es gilt, die Möglichkeiten, die das Kirchenrecht bietet, entschiedener zu nutzen. Die Vollmacht für Taufe, Ehe und Krankensalbung sollte auch an nicht geweihte Personen übertragen werden. Ausserdem sollte Leitung in Kirche und die damit einhergehende Verantwortung auf allen Ebenen der Kirche breiter delegiert werden.

Themenfeld 6: IN KIRCHE UND GESELLSCHAFT DEN DIALOG FÜHREN

Allgemeines zum Dialog in Kirche und Gesellschaft

Die Dialoggruppen haben ein hohes Bewusstsein für die Voraussetzungen eines guten Dialogs hinsichtlich von allgemeinmenschlichen Faktoren (z.B. Offenheit) und von notwendigen Räumen, Gefässen und Anregungen für Dialog. Kriterium eines guten Dialoges ist für sie, dass er in echte Partizipation hineinführt.

Schwierigkeiten werden erfahren, wenn Menschen mit verschiedenen Glaubens- und Wertvorstellungen ins Gespräch treten, wenn Menschen sich in einen eigenen «Kosmos», d.h. in die Kreise Gleichgesinnter zurückziehen und wenn Konflikte festgefahren sind.

Trotzdem ist über die Hälfte der Dialoggruppen bestrebt, unterschiedliche Sichtweisen zu akzeptieren und Konflikte auszudiskutieren. In der katholischen Kirche werde zu oft «eingeteilt».

Teilnehmende der synodalen Versammlung sehen eine Lösung darin, die Unterschiede zunächst offen wahrzunehmen, mit echten Anliegen in den Dialog zu treten und eben so doch auch Gemeinsamkeiten ausfindig zu machen und zu

betonen. Toleranz ist nötig. Die Initiative solle eher von der Basis als von Hauptamtlichen ausgehen.

In der Kirche Dialog führen

Teilnehmende der synodalen Versammlung von Personen geweihten Lebens erinnern die Geschichte der Kirche, die immer spannungsgeladen gewesen sei. Dies mache demütig und offen.

In der Gesellschaft Dialog führen

Kontrovers sind die Meinungen darüber, wie gut der Dialog der Kirche über sich selbst hinaus in den gesellschaftlichen Bereich hinein gelingt. Jedenfalls wird als wichtig erachtet, dass die Kirche mit Bereichen wie Politik, Wirtschaft, Medien, Kunst ebenso mit Professionellen in verschiedenen Bereichen (z.B. Pflegepersonal) im Dialog ist. Sie soll insbesondere die Zusammenarbeit mit Organisationen pflegen, welche Werte und Anliegen vertreten, die für die Kirche wichtig sind.

Kritik richtet sich darauf, dass die Kirche zu sehr nur in akademischen Kreisen (angefangen von der Studierendenseelsorge) präsent sei, zu wenig auf anderen Ebenen der Berufswelt (Handwerk, vgl. Kolping).

Anliegen an die diözesane Ebene und die Bischofssynode

Für den Dialog in der Gesellschaft sollen Netzwerke aufgebaut werden. Akteure sollen Menschen sein, die nicht kirchliche Hauptamtliche sind. Ihre theologische und spirituelle Kompetenz dafür sei zu fördern.

Gefordert wird eine gute Öffentlichkeitsarbeit. Die Präsenz der römisch-katholischen Kirche in den Medien wird eher als unprofessionell wahrgenommen. Jungen Menschen ist es ein Anliegen, dass die Dialogkultur der Kirche transparent ist.

Themenfeld 7: AUSTAUSCH MIT ANDEREN CHRISTLICHEN KONFESSIONEN

Die Meinungen darüber, wie es um den ökumenischen Dialog steht, sind kontrovers. Doch für eine grosse Mehrheit ist ökumenischer Austausch selbstverständlich

Hinsichtlich des Dialogs finden Teilnehmende der synodalen Versammlung, dass die evangelische Kirche mit lockeren Strukturen mehr Chancen für den Dialog bietet. Manche bemerken, dass freikirchliche Kreise bewundern, wie die römisch-

katholische Kirche die grosse Pluralität zusammenhält.

Personen des geweihten Lebens nehmen wahr, dass es den Ordensgemeinschaften oft wesentlich leichter fällt, den Freikirchen zu begegnen. Dort müssen sich Ordensleute weniger rechtfertigen als in Pfarreien.

Eine Gruppe von Personen geweihten Lebens bevorzugt Gefässe der Begegnung auf Augenhöhe. Die Gottesdienstgemeinschaft wird eher als unbefriedigend empfunden, wenn sich das Feiern auf das beschränkt, wofür man einen gemeinsamen Nenner findet.

Die Gebetswoche der Einheit oder Allianzwoche ist eine Chance, die aktiver genutzt werden sollte: sie sollte mehr mit sich bringen als eine Fürbitte.

Die Leitungspersonen sollen sich gegenseitig einladen.

Anliegen an die Bischofssynode

Die Hälfte der Dialoggruppen wünscht weitere konkrete Schritte der ökumenischen Gemeinschaft. An der synodalen Versammlung betonen die Teilnehmenden, dass die Ökumene auf der regionalen Ebene gut funktioniert. Die übergeordnete Ebene müsse nachziehen. Ohne Auswege in allen Hinsichten zu kennen, wollen Menschen, dass etwas ändert. Es müssten proaktive Schritte getan werden.

Man solle mehr das Gemeinsame als das Trennende hervorheben. Entsprechend zum letzten Kanon des Kirchenrechtes sollte das oberste Gebot auch im ökumenischen Dialog das Heil des Menschen sein.

Themenfeld 8: AUTORITÄT UND TEILNAHME

Eine synodale Kirche ist eine Kirche der Teilhabe und Mitverantwortung, Autorität ist Teilhabe. Kirche wird aber wahrgenommen und erfahren als Gemeinschaft, wo Entscheidungen meist durch Leitungspersonen oder –gremien getroffen werden.

Deshalb wird das duale System in der Schweiz geschätzt als Ort der Mitsprache und Mitentscheidung und weil hier Macht verteilt wird. Gewünscht wird, dass Körperschaft und Diözese noch besser zusammenarbeiten.

Teamgeist und Mitverantwortung erleben Gläubige vor allen Dingen und weitgehend nur auf der Ebene der Pfarrei, dort, wo sie sich in Gruppen ehrenamtlich engagieren. Deshalb wird Freiwilligenarbeit auch besonders geschätzt als Ort der Partizipation.

Anliegen an die diözesane Ebene und die Bischofssynode

Durch die Taufe sind alle Glieder der Kirche mitverantwortlich dafür, dass Glaube und Leben von Jesus weitergetragen werden. Deswegen ist es wichtig, dass alle Glieder der Kirche die Möglichkeit der Mitsprache und Mitentscheidung erhalten, vor allen Dingen dort, wo sie direkt von den Entscheidungen mit betroffen sind. Es braucht auf allen Ebenen der Kirche Gefässe und Strukturen, wo diejenigen Stimmen gehört werden, die bis jetzt zu wenig oder gar nicht gehört werden.

Partizipation und Integration fördern die Motivation sich zu engagieren, nicht zuletzt auch deshalb, weil durch sie Verantwortung bewusstgemacht wird und wahrgenommen werden kann.

In einer Kirche, die synodal unterwegs ist, müssen die Mitglieder befähigt und ermächtigt werden, Entscheidungsprozesse so zu gestalten, dass alle das nötige «Rüstzeug» erhalten, sich einbringen zu können und am Ende mitentscheiden und/oder Entscheidungen mittragen und nachvollziehen zu können. Deshalb braucht es Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für leitende Personen, damit Entscheidungsprozesse auf allen Ebenen synodal gestaltet, gut vorbereitet und begleitet werden, damit sie transparent und verständlich sind für alle, die betroffen, involviert oder beteiligt sind.

Anliegen an die diözesane Ebene

Gewünscht wird ein Treffen von allen Seelsorgenden unter 50.

Themenfeld 9: UNTERSCHIEDEN UND ENTSCHEIDEN

Kirchliche Entscheidungsprozesse sollen grundsätzlich auf der Grundlage des gemeinsamen Gebetes, insbesondere vom Vertrauen in das Wirken des Hl. Geistes getragen werden. Diese Geistverwiesenheit ist das unabdingbare Fundament jedweder vertrauensbildenden, innerkirchlichen Kommunikation.

Für eine breit abgestützte Akzeptanz kirchliche Entscheidungen ist es unumgänglich, die Entwicklung der Entscheidungsfindung transparent aufzuzeigen, zu begründen und in verständlicher Sprache zu kommunizieren.

Rückfragen sollen, ähnlich einem Vernehmlassungsprozess, unter Einbezug moderner Kommunikationsmittel ermöglicht werden.

Dem Beispiel der Benediktsregel folgend, soll zuerst generationenübergreifend und urteilsfrei aufeinander gehört und versucht werden, sein Gegenüber aus einer Grundhaltung der gegenseitigen Wertschätzung zu verstehen. Ein solcher Austauschprozess soll grundsätzlich ergebnisoffen angelegt sein.

Anliegen an die diözesane Ebene

Für die positive Entwicklung von Entscheidungsprozessen sollen auf diözesaner Ebene entsprechende Austauschgefässe (z.B. Jugendrat, Seelsorgeräte u.ä.) geschaffen bzw. gefördert und aktiv unterstützt werden.

Themenfeld 10: SICH IN DER SYNODALITÄT BILDEN

Voraussetzungen für Synodalität sind räumliche und personelle Angebote für Orte des Austauschs, Haltungen des Respektes und der Rahmen einer glaubwürdigen und Freiheit einräumenden Kirche.

Die Umfrage und die synodalen Versammlungen lassen erschreckend deutlich erkennen, dass Menschen nicht angstfrei an kirchlichen Interaktionen teilnehmen.

Auf den verschiedenen Ebenen ist zu beachten,

- dass unterschiedliche Personengruppen je für sie geeignete Gefässe für synodale Prozesse brauchen;
- dass es Räume gibt, die angstfreie Kommunikation ermöglichen.

Austausch darf und soll in «Interessensgruppen» vorbereitet werden. Solche Interessensgruppen sind für Menschen mit bestimmten Interessen wichtig, um sich über ihre Anliegen klar zu werden. Nur dann können sie ihre Verantwortung für die Personen, die sie repräsentieren sollen, auch im Austausch mit Menschen wahrnehmen, die andere Interessen vertreten.

Anliegen an die Bischofssynode

Leitungspersonen müssen für das Zuhören und die Moderation von Gruppen die nötigen Kompetenzen haben.

Es ist dafür zu sorgen, dass alle wissen können, wie sie sich an kirchlichen Beratungs- und Entscheidungsprozessen beteiligen können. Dafür braucht es geeignete Formen für die entsprechenden Informationen in Richtung verschiedener Personengruppen (z.B. junge Menschen).

Orden sind in Prozessen der Synodalität geübt. Ihre Erfahrungen und die in Orden entwickelten Strukturen sollten aufgenommen werden.

Es ist nicht gewährleistet, dass alle unter Synodalität dasselbe verstehen. Zudem hat die Synodalität verschiedene Ebenen (v.a.: synodaler Stil und synodale Strukturen). Darüber braucht es jeweils Klärungen.

Der Weg des Zuhörens und des gegenseitigen Respektes (synodaler Stil) ist in sich wertvoll und trotzdem nicht das Ziel, weil es um die Entwicklung von Strukturen und um synodal vorbereitete Entscheidungen geht.

Synodalität wird nicht dazu führen, dass immer Konsense möglich sind. Trotzdem müssen Entscheidungen getroffen werden. Um trotz divergenter Meinungen Entscheidungen treffen zu können, ist zu unterscheiden, wann Mehrheitsentscheide trotz ablehnender Minderheiten legitim und notwendig sind, und wann der Entscheid zu verschiedenartigen Möglichkeiten nebeneinander möglich ist. Beides gilt es zu erlernen.

Mitglieder in Gremien und Personen in Beratungs- und Entscheidungsprozessen sollen sich mit den Themen auch existentiell auseinandersetzen. Dies würde z.B. darin bestehen, dass sie sich den Personengruppen, die von ihren Entscheidungen tangiert sind, «aussetzen» (vgl. die Aufforderung von Papst Franziskus an die Bischöfe, sich mit Überlebenden von Missbrauch zu treffen).

Anliegen an die diözesane Ebene

Für die lokale Ebene wird seitens der Ordensangehörigen ein stärkerer Einbezug in die diözesanen Strukturen gewünscht.

Zu entwickeln sind Anlaufstellen für Personen, die in angstbesetzten Konstellationen der Kirche involviert sind.

Anliegen an die Schweizer Bischofskonferenz

Die SBK sollte sich strukturierte Resonanzgruppen schaffen, diese pflegen, nutzen und effektiv einbeziehen, also Gruppen, in denen verschiedene Personenkreise ihre Meinung zu angedachten Entwicklungen und Entscheidungen beisteuern können. Diese Praxis würde zu einer grösseren Transparenz von Entscheidungen führen und eine grössere Gewähr dafür bieten, dass Entscheidungen sachlich fundiert sind und möglichst viele Perspektiven berücksichtigen.

Für die SBK müsste Spiritualität ein grösseres Thema sein: geistliche Praxis für die Entscheidungsfindung; Schwerpunktsetzungen in gemeinsamer Sorge um Spiritualität.